**Maria Carmela Agodi** – Universität Neapel Federico II, Fachbereich Politikwissenschaft, Neapel, Italien agodi@unina.it

ORCID: 0000-0002-8064-3588

***Die soziale Dimension des ökologischen Wandels: Spannungen, Praktiken und Vorstellungswelten in soziotechnischen Kontexten***

**Zusammenfassung:**

Die europäischen Gesellschaften, die bereits mit einer Mehrfachkrise und den Auswirkungen der Sparpolitik konfrontiert sind, kämpfen mit der Bedrohung durch Unsicherheit, die durch makroökonomische, geopolitische und ökologische Bedingungen aufrechterhalten wird. Die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Klima- und Energiekrise bilden den Hintergrund für Vorstellungen von technowissenschaftlichen Lösungen und politischen Rahmenbedingungen, auf denen das Programm *„Next Generation EU”* basiert. Diese Vorstellungen und politischen Maßnahmen werden heute insbesondere von den neuen rechten Koalitionen im Namen des sozialen Zusammenhalts, des Lokalismus/Provinzialismus und der Verteidigung der Marktwirtschaft bekämpft. Die soziologische und STS-Literatur hat soziotechnische Vorstellungen von der Energiewende in Bezug auf nationale technologische Innovationspolitiken analysiert (Chilvers und Kearnes, 2020), um zu untersuchen, wie diese soziotechnischen Vorstellungen den Rahmen bilden, innerhalb dessen die durch die Politik vorgegebenen und geförderten technologischen Veränderungen durch implizit normative Vorstellungen von zu verfolgenden Zielen, wünschenswerten Zukunftsszenarien und gemeinsamen Werten geprägt sind. Der Vortrag konzentriert sich auf soziotechnische Vorstellungen von Energiewende mit besonderem Fokus auf Italien und untersucht die Spannungen zwischen Vorstellungen und Politiken, die in kulturellen und normativen Rahmenbedingungen verankert sind, die von der EU-Wirtschaft und den Kräften der Globalisierung definiert werden. Diese Spannungen wirken sich auf die Lebensqualität und das Wohlergehen von Individuen und sozialen Gruppen sowie auf die Verteilungsdimensionen der ökologischen Wende aus. Diese Dimensionen lassen sich durch eine Analyse der Wahrnehmungen, Narrative und Darstellungen der Zukunft rekonstruieren, die in verschiedenen Kontexten und lokalen zivilgesellschaftlichen und politischen Kulturen entstanden sind. Der theoretisch-interpretative Rahmen stützt sich auf die Literatur zu soziotechnischen Vorstellungen (Jasanoff und Kim, 2009; Chilvers et al., 2021) und hebt hervor, wie technologische Infrastrukturen und soziale Akteure zur Konfiguration heterogener soziotechnischer Netzwerke und alternativer Veränderungsszenarien beitragen.

Dieser Artikel untersucht die Vielfalt soziotechnischer Vorstellungswelten rund um die Energiewende im italienischen Kontext und konzentriert sich dabei darauf, wie Einzelpersonen und Gemeinschaften ökologische Veränderungen in Bezug auf ihre lokale Umgebung interpretieren, verhandeln und darauf reagieren. Auf der Grundlage von Wissenschafts- und Technikstudien (STS) und der Framing-Theorie analysiert die Studie Daten aus zwölf Fokusgruppen, die in vier territorial unterschiedlichen italienischen Regionen durchgeführt wurden. Diese Diskussionen brachten Wahrnehmungen, Erwartungen und emotionale Reaktionen auf Fragen der nachhaltigen Mobilität und Energienutzung zum Vorschein und stellten die Rolle der infrastrukturellen Bedingungen, des institutionellen Vertrauens und der alltäglichen Praktiken bei der Gestaltung von Zukunftsvorstellungen in den Vordergrund.

Die Energiewende erscheint nicht nur als technologische Notwendigkeit, sondern als eine soziopolitische Transformation, die auf den vielfältigen Vorstellungen derjenigen basiert, die sie leben sollen.

**Schlüsselwörter**

soziotechnische Vorstellungen, lokale Dimensionen, Konflikt, ökologische Solidarität, Energiewende.

1. **Einleitung**

Eine Verbreitung soziotechnischer Vorstellungen (Jasanoff und Kim, 2009) begleitet die ökologischen Transformationspolitiken und schlägt eine Umgestaltung des sozioökonomischen Entwicklungsmodells hin zu Nachhaltigkeit, einer Verringerung der Umweltauswirkungen menschlicher Aktivitäten und einer Dekarbonisierung der Wirtschaft vor. Soziotechnische Vorstellungswelten sind normative Visionen, die strukturieren, wie zukünftige Wege konzipiert, begründet und diskutiert werden. Sie werden durch supranationale, nationale und lokale staatliche Dispositionen (Foucault, 1991; Barad 2008) und deren mediale Narrative verbreitet, wie beispielsweise die *Agenda 2030,* der *Green Deal* der Europäischen Union und der *Integrierte Nationale Energie- und Klimaplan* (PNIEC) Italiens, lokalisierte und kontextspezifische Initiativen wie *Città 30* (Geschwindigkeitsbegrenzungen in Städten) und Carsharing-Programme, die Alternativen zum privaten Fahrzeugbesitz fördern. Auch wissenschaftliche Apparate können als Träger von Vorstellungswelten betrachtet werden. Dies gilt beispielsweise für die Klimaszenarien des *Internationalen Ausschusses für Klimawandel* (IPCC), die langfristige planetarische Risiken prognostizieren, oder für mediale Darstellungen der Umweltkrise, die über Mainstream-Nachrichtenplattformen verbreitet werden. Während die bestehende Literatur die Rolle nationaler politischer Narrative und technologischer Innovationsrahmen bei der Gestaltung dieser Vorstellungswelten untersucht hat, besteht nach wie vor eine deutliche Lücke hinsichtlich ihrer lokalen Ausprägungen.

Dieser Beitrag schließt diese Lücke, indem er untersucht, wie sich soziotechnische Vorstellungen von der Energiewende innerhalb und zwischen verschiedenen italienischen Regionen und Gebieten manifestieren. Er betont die Spannung zwischen politikgesteuerten Narrativen und lokalisierten Vorstellungen, die voneinander abweichen, miteinander in Konflikt stehen oder sich alternativ durch Solidarität annähern können.

Damit reagiert er auf die Notwendigkeit eines fundierten Verständnisses dafür, dass die Zukunft der Energieversorgung nicht nur von oben gestaltet wird, sondern durch situative Auseinandersetzungen mit materiellen Bedingungen, institutionellem Vertrauen und kollektiver Sinnstiftung mitgestaltet wird.

Der Grund für diese Untersuchung liegt im Potenzial lokaler Vorstellungen, transformative Energie- und ökologische Praktiken entweder zu behindern oder zu ermöglichen. Durch die Beleuchtung dieser pluralistischen, oft umstrittenen Visionen versucht die Studie, auch sozialer abgestimmte und gerechtere Bildungspolitiken zu informieren, die die Einbettung von Übergangsprozessen in alltägliche sozio-materielle Realitäten anerkennen und die Einstellung und prosozialen Orientierungen fördern, um mit einem gerechten Übergang in den jüngeren Kohorten (der in EU-Dokumenten zitierten „nächsten Generation“) fertig zu werden.

Der Vortrag basiert auf einer Studie, die darauf abzielt, die Pluralität soziotechnischer Vorstellungswelten zu rekonstruieren und zu analysieren, die lokale Narrative und Reaktionen auf die Energiewende im heutigen Italien prägen. Sie verfolgt folgende Ziele:

1. Identifizierung der Vorstellungswelten, durch die Einzelpersonen und Gemeinschaften sich zukünftige Konfigurationen von Energie und Mobilität vorstellen, unter Berücksichtigung der normativen Annahmen, die diesen Visionen zugrunde liegen.

2. Untersuchung, wie solche Vorstellungen durch regionale Unterschiede in der öffentlichen Infrastruktur, der politischen Kultur und den soziodemografischen Merkmalen geprägt sind.

3. Erforschung der Spannung zwischen politikgesteuerten Narrativen einer nachhaltigen Energiewende und alternativen oder widerständigen Vorstellungen, die auf lokaler Ebene artikuliert werden.

4. Bewertung der Entstehung solidarischer und prosozialer Rahmenbedingungen, die affektive Reaktionen – wie Orientierungslosigkeit oder Misstrauen – in kollektives Handeln und umweltgerechte Praktiken umwandeln können.

Durch die Hinterfragung der soziomateriellen Verankerung von Vorstellungen stellt diese Forschung die Annahme eines linearen und konsensualen Fortschritts in Frage, die den vorherrschenden Nachhaltigkeitsdiskursen zugrunde liegt. Sie zeigt auf, wie unterschiedlicher Zugang zu Infrastrukturen, institutionellem Vertrauen und symbolischen Ressourcen sowohl die Rezeption als auch die Neuinterpretation von Narrativen zur Energiewende beeinflusst. Durch diese Erkenntnisse hinterfragt sie die technokratische Vision, die in den gängigen Übergangsmodellen impliziert ist, und trägt zu einem differenzierteren Verständnis der soziopolitischen Dimensionen von Energiewenden und zu einer kritischeren Perspektive auf Bildungsansätze zum Klima- und Energiewandel bei.

**2. Theoretischer Rahmen**

Nach Jasanoff und Kim (2009) werden soziotechnische Vorstellungswelten als kollektiv geteilte, institutionell stabilisierte und öffentlich inszenierte Visionen einer wünschenswerten Zukunft definiert, die von einem gemeinsamen Verständnis der Rolle der Wissenschaft und Technologie in der sozialen Ordnung getragen werden. Vorstellungswelten sind performative kulturelle Formen, die nicht nur politische und innovative Agenden prägen, sondern auch materielle Infrastrukturen, Regulierungssysteme und normative Erwartungen (Jasanoff, 2015). Die implizite Perspektive (Jasanoff, 2004) betont die gegenseitige Prägung von wissenschaftlichem Wissen, sozialer Ordnung und kollektiver Zukunft.

Ergänzt wird der Rahmen der soziotechnischen Vorstellungswelten durch Erkenntnisse aus der Framing-Theorie (Snow & Benford, 1988; Gamson & Modigliani, 1989). Hier werden soziotechnische Vorstellungswelten als dynamische Interpretationsrahmen verstanden, die Akteure konstruieren, um Übergangsimperative zu verstehen und darauf zu reagieren. Vorstellungswelten lassen sich somit in diagnostische Rahmen (Problemidentifizierung), prognostische Rahmen (Lösungsformulierung) und motivationale Rahmen (Legitimation von Handlungen) zerlegen. Beispielsweise definieren basisdemokratisch-transformative Vorstellungswelten, wie sie in Chilvers et al. (2021) beschrieben werden, Klimaschutzmaßnahmen nicht als technisches Optimierungsproblem, sondern als Frage der Gerechtigkeit, Autonomie und demokratischen Kontrolle und vollziehen damit eine vollständige Dreifachumdeutung in diagnostischer, prognostischer und motivationaler Hinsicht. In diesem Sinne ist Framing nicht nur rhetorisch, sondern strategisch und relational.

Die Konzepte von Snow und Benford zu Frame-Alignment-Prozessen (die Frame-Bridging, Amplifikation und Extension umfassen) sind relevant für das Verständnis, wie institutionelle Akteure versuchen, Resonanz bei einer breiteren Öffentlichkeit zu finden. Konsumorientierte Vorstellungswelten nutzen beispielsweise häufig Frame-Bridging (Verbindung der Energiewende mit vertrauten Anliegen wie Kosteneinsparungen) und Frame-Amplifikation (Hervorhebung von Werten wie Effizienz oder Verantwortung), um eine Angleichung des Verhaltens zu erreichen, ohne tiefere strukturelle Probleme anzugehen.

Darüber hinaus stützt sich dieser Vortrag auf die Literatur zu Energiegerechtigkeit und Umweltungleichheit (Sovacool & Dworkin, 2015; Walker & Day, 2012) und befasst sich mit den distributiven, prozeduralen und anerkennenden Dimensionen der Energiewende. Diese Perspektive rückt in den Vordergrund, wie der Zugang zu Infrastrukturen, Ressourcen und Entscheidungsprozessen nicht nur den ökologischen Wandel beeinflusst, sondern auch darüber entscheidet, wessen Zukunftsvisionen realisierbar sind. Wie Ryghaug et al. (2018) zeigen, hängt die Umsetzung nachhaltiger Praktiken – wie die Einführung von Elektrofahrzeugen oder die Nutzung von Prosumer-Energiesystemen – weniger von der individuellen Motivation als vielmehr vom Zugang zu geeigneten Infrastrukturen und sozioökonomischen Ressourcen ab. In diesem Licht betrachtet sind soziotechnische Vorstellungen nicht neutral oder universell zugänglich: Sie gewinnen nur dann an Bedeutung, wenn sie durch die materiellen und institutionellen Rahmenbedingungen des Alltagslebens unterstützt werden.

Um dieser Dynamik Rechnung zu tragen, betrachtet die vorliegende Analyse infrastrukturelle Ungleichheit aus einer kritischen Perspektive und betont, wie lokale Konfigurationen – von Mobilitätsnetzwerken und digitalen Diensten bis hin zur Geschichte institutioneller Vernachlässigung – die Resonanz und Realisierbarkeit verschiedener Vorstellungen vermitteln. Anstatt Vorstellungen als ideelle Überstrukturen zu betrachten, möchte ich Sie bitten, sie als relational konstituierte und materiell verortete Bedeutungsstrukturen zu verstehen, die sozio-räumliche Schichtungen sowie ortsbezogene, historisch verortete Kenntnisse und Erfahrungen widerspiegeln und reproduzieren.

Diese konzeptionelle Perspektive ermöglicht eine situative Analyse der Energiewende. Sie berücksichtigt die symbolischen Dimensionen, durch die Zukunftsvisionen imaginiert und legitimiert werden, und behält gleichzeitig die infrastrukturellen, institutionellen und affektiven Bedingungen im Blick, die bestimmte Formen des Engagements ermöglichen oder verhindern. Sie trägt auch dazu bei, Diskurse über den Wandel kritisch zu hinterfragen, indem sie die Heterogenität von Vorstellungswelten, die Ungleichheit der Bedingungen und die Bedeutung von Inklusion und Exklusion bei der Gestaltung ökologischer Zukunftsvisionen sichtbar macht.

**3. Forschungsmethodik**

Das Forschungsprojekt, auf das ich mich stützen werde, verfolgt einen vielseitigen qualitativen Ansatz, um zu untersuchen, wie Einzelpersonen und Gemeinschaften sich im Alltag mit Diskursen und Praktiken der Nachhaltigkeit auseinandersetzen, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf Mobilität und häuslichem Energieverbrauch liegt.

Die empirische Forschung wurde in vier italienischen Regionen durchgeführt, die ausgewählt wurden, um eine Vielfalt territorialer Konfigurationen in Bezug auf infrastrukturelle Ausstattung, Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen und vorherrschende politische Kulturen widerzuspiegeln. Diese territoriale Differenzierung ist analytisch von zentraler Bedeutung, da sie eine Perspektive bietet, durch die die räumliche Verankerung und Variabilität soziotechnischer Vorstellungen in der italienischen soziopolitischen Landschaft untersucht werden kann. Die Teilnehmer wurden durch geschichtete Stichproben nach Geschlecht, Alter und Wohnort rekrutiert, um eine heterogene Zusammensetzung zu gewährleisten, die verschiedene soziodemografische und erfahrungsbezogene Perspektiven abdeckt. In jeder Region wurden drei Fokusgruppen mit insgesamt zwölf Sitzungen durchgeführt. In diesen Diskussionen wurden die aktuellen Praktiken und Zukunftserwartungen der Teilnehmer in Bezug auf nachhaltige Mobilität und Energieverbrauch für die Beheizung und Kühlung von Wohnräumen untersucht.

Durch die Verankerung der Studie in spezifischen territorialen Kontexten und die Einbeziehung einer vielfältigen Stichprobe (auch hinsichtlich der Altersverteilung) sollte die Forschung verdeutlichen, dass Vorstellungen nicht nur durch nationale Diskurse geprägt werden, sondern auch durch lokale Erfahrungen mit der infrastrukturellen Ausstattung, der institutionellen Glaubwürdigkeit und den alltäglichen Verhandlungen mit Versorgungssystemen mitgestaltet werden.

Die Fokusgruppenmethode wurde gewählt, weil sie die interaktive Konstruktion von Bedeutung erfassen kann und es den Teilnehmern ermöglicht, individuelle und kollektive Orientierungen innerhalb eines gemeinsamen Diskursraums zu artikulieren, zu verhandeln und zu hinterfragen.

**3.1 Forschungsdesign**

Zwölf Fokusgruppen wurden in vier italienischen Regionen – Kampanien, Lombardei, Toskana und Latium – durchgeführt, die Ballungszentren (B), Provinzstädte (P) und ländliche (L) oder periphere Gebiete umfassten. Die Sitzungen wurden auf verschiedene städtische und sozio-infrastrukturelle Kontexte verteilt, um regionale Asymmetrien beim Zugang zu Mobilität, Energiedienstleistungen und öffentlicher Infrastruktur widerzuspiegeln. Jede Fokusgruppe wurde nach Alterskohorten (18–30 (J); 40–55 (M); 55–70 (A)) geschichtet, um generationsspezifische Diskurse über Nachhaltigkeit und Übergangspraktiken zu erfassen.

Die Fokusgruppenuntersuchungen zielten darauf ab, drei analytische Ebenen – Mikroebene, Mesoebene und Makroebene – der Energiewende zu untersuchen:

1. Mikroebene: Konzentrierte sich auf alltägliche Praktiken (Mobilität, Ernährung, Heizung) und die wahrgenommene Relevanz individueller Handlungen in Bezug auf Klima, Gesundheit und Wohlbefinden.

2. Mesoebene: Untersucht wurde die Rolle lokaler Gemeinschaften, Infrastrukturen und regulatorischer Rahmenbedingungen. Dabei wurde die Wahrnehmung von Interdependenz, kollektiver Wirksamkeit und normativen Erwartungen auf städtischer Ebene bewertet.

3. Makroebene: Ausgerichtet auf globale Vorstellungswelten und Klimapolitik, regte diese analytische Ebene zum Nachdenken über die Zukunft des Planeten, generationenübergreifende Gerechtigkeit und internationale Verantwortung an.

Darüber hinaus begann die Diskussion innerhalb jeder Fokusgruppe mit der Untersuchung der bereits von den Teilnehmern umgesetzten emissionsarmen Praktiken, ihres epistemischen Bewusstseins, ihrer Motivationsstrukturen und ihrer gewohnheitsmäßigen Verhandlungen für jede dieser Ebenen. Tatsächlich wurde jede analytische Ebene durch visuelle Hinweise und Stimulus-Folien ergänzt, die Daten zu Emissionen, Klimaauswirkungen und politischen Maßnahmen (z. B. Emissionen durch Ernährung, Energieverbrauch, städtische Umweltverschmutzung, Klimaprognosen) enthielten. Diese Materialien dienten nicht nur der Information, sondern sollten auch ein affektives und epistemisches Engagement hervorrufen. Die Stimuli bezogen sich auch auf institutionalisierte Vorstellungen vom Übergang, darunter politische Instrumente und narrative Mittel wie die Initiative *Città 30*, die Geschwindigkeitsbegrenzungen in einigen Stadtzentren vorsieht, Carsharing als Alternative zum privaten Besitz, IPCC-Klimaszenarien und ausgewählte Nachrichten aus den Mainstream-Medien. Diese Elemente dienten sowohl dazu, die Positionen der Teilnehmenden in Bezug auf dominante Diskurse zu ermitteln, als auch dazu, nachzuvollziehen, wie solche Vorstellungen in lokalen Kontexten angeeignet, umgedeutet oder abgelehnt wurden.

Die Aufmerksamkeit richtete sich auf die Artikulation von Umweltvorstellungen anhand der folgenden Dimensionen:

1. Alltägliche Praktiken: Mobilität, Energieverbrauch, Lebensmittelkonsum

2. Wahrnehmung von Handlungsfähigkeit: Ausdruck von Ohnmacht, Kompetenz oder Gleichgültigkeit

3. Affektive Orientierungen: Wut, Skepsis, Frustration, Hoffnung, Desinteresse

4. Hindernisse und Förderfaktoren: infrastrukturelle, wirtschaftliche, institutionelle, kognitive und zeitliche Einschränkungen

5. Räumliche und soziale Positionierung: Geografien des Zugangs (Nord/Süd, Zentrum/Peripherie, städtisch/außerstädtisch) und die Rolle der Familie als Hindernis oder Förderfaktor

6. Normative Rahmenbedingungen: Berufung auf Gerechtigkeit, Fairness, Verantwortung und ethische oder wirtschaftliche Kompromisse

7. Zeitliche und skalare Vorstellungswelten: Zukunftsszenarien, generationenübergreifende Anliegen, globale-lokale Rahmenbedingungen

Die Codes wurden iterativ auf alle Transkripte angewendet, um einen kontextübergreifenden Vergleich zu ermöglichen.

Durch die axiale Kodierung wurden diese offenen Codes in übergeordnete Kategorien und relationale Strukturen umorganisiert. Zu den wichtigsten Analyseachsen gehörten:

1. Infrastrukturelle Einschränkungen und Geografien des Zugangs (Nord vs. Süd, Zentrum vs. Peripherie, städtische vs. ländliche Gebiete)

2. Familie als Hemmnis oder Förderfaktor

3. Zeitlichkeit

4. Klimagerechtigkeit und die Konstruktion des „Anderen”

5. Politik und Regierungsführung

6. Ethik und Kollektivismus

7. Wirtschaftliche Interessen

An diesem Punkt ging die Analyse weiter in Richtung der Identifizierung soziotechnischer Vorstellungswelten als typische Bedeutungskonfigurationen. Es kristallisierten sich drei idealtypische Vorstellungswelten heraus – pragmatisch, skeptisch und solidarisch –, die jeweils unterschiedliche Positionierungsweisen in Bezug auf den ökologischen Wandel widerspiegeln. Diese Vorstellungswelten wurden als situativ, umstritten und relational innerhalb spezifischer sozio-territorialer Konfigurationen entstanden verstanden. Territoriale, generationenbezogene und infrastrukturelle Unterschiede wurden durchgehend als Vergleichsvariablen beibehalten.

Die Namen der Teilnehmer wurden durch Pseudonyme anonymisiert, die wichtige soziodemografische Merkmale kodieren. Jedes Pseudonym kombiniert einen fiktiven Vornamen mit einem Code, der das geografische Gebiet (N/S/Z), die Art des Territoriums (B/P/L), die Alterskohorte (J/E/A) und das Geschlecht (w/m) angibt. Dies gewährleistet Vertraulichkeit und bewahrt gleichzeitig den analytischen Wert.

**4. Ergebnisse**

Die Analyse der Fokusgruppendiskussionen führte zur Identifizierung von drei idealtypischen soziotechnischen Vorstellungswelten: pragmatisch, skeptisch und solidarisch. Jede der drei sich herausbildenden Vorstellungswelten artikuliert unterschiedliche Modalitäten des Engagements für die Energiewende, die in dem Zusammenspiel von infrastrukturellen Bedingungen, affektiven Orientierungen und normativen Ansprüchen verankert sind. Diese Vorstellungswelten sind keine statischen Glaubenssysteme, sondern dynamisch gemeinsam erarbeitete Interpretationsrahmen, die durch territoriale Konfigurationen, generationelle Positionierungen und alltägliche Verhandlungen mit Versorgungssystemen geprägt sind.

**4.1 Pragmatische Vorstellungswelt: bedingte Anpassung und kalkuliertes Engagement**

Die pragmatische Vorstellungswelt ist gekennzeichnet durch eine bedingte Offenheit gegenüber der ökologischen Wende, die auf situativen Rationalitäten basiert, die Machbarkeit, Berechenbarkeit und infrastrukturelle Angemessenheit in den Vordergrund stellen. Das Engagement ist nicht ideologisch motiviert, sondern ergibt sich aus einer Verhandlung mit wirtschaftlichen, logistischen und zeitlichen Zwängen. Die Teilnehmer erkennen häufig den Wert nachhaltiger Praktiken an, wie z. B. die Reduzierung des Energieverbrauchs, die Einführung emissionsarmer Technologien oder die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Diese Absichten werden jedoch dadurch gemildert, inwieweit solche Entscheidungen mit den in ihrem lokalen Umfeld verfügbaren materiellen und organisatorischen Ressourcen in Einklang stehen.

So werden beispielsweise Sonnenkollektoren geschätzt, wenn sie gleichzeitig die Energiekosten und die Umweltbelastung reduzieren: „Wir haben Sonnenkollektoren aus Umweltgründen installiert, aber auch aus finanziellen Gründen, weil wir wirklich teure Rechnungen bekamen”, sagt AnnaSPJw. In ähnlicher Weise werden die alltäglichen Energiepraktiken unter Berücksichtigung sowohl von Umweltbelangen als auch von finanziellem Pragmatismus neu bewertet. LucaNLAm betont die Bedeutung von Mäßigung und Effizienz beim Energieverbrauch im Haushalt: „Ich habe kein Interesse daran, in ein bereits gekühltes Haus zu kommen: Man schaltet es [die Klimaanlage, Anm. d. Red.] ein, und nach zwei Minuten ist es bereits kühl. Man braucht sie also nicht. Auch hier versucht man, bewusst und konsequent zu handeln, denn sonst bekommt man hohe Rechnungen ....“ Seine Worte spiegeln eine bewusste Verbindung zwischen ökologischem Bewusstsein und Haushaltsführung wider, wobei umweltbewusstes Verhalten nicht als Opfer, sondern als rationale Anpassung verstanden wird. Die Einführung von Hybridfahrzeugen wird in ähnlicher Weise dargestellt, wobei Autonomie und Einsparungen miteinander verbunden werden. ElenaZBAw merkt beispielsweise an: „Seit ich das Hybridauto habe [...], verbraucht es im Vergleich zum vorherigen nichts mehr.“ Diese pragmatische Bereitschaft wird jedoch häufig durch infrastrukturelle Asymmetrien behindert, insbesondere in peripheren städtischen oder südlichen Gebieten. Die Ineffizienz des öffentlichen Nahverkehrs ist ein wiederkehrendes Problem. PaolaSPJw drückt es so aus: „Meiner Meinung nach funktioniert der öffentliche Nahverkehr in Italien wirklich schlecht [...] letztendlich fahre ich lieber direkt mit dem Auto.“ Eine Frau aus einem Randgebiet Süditaliens bringt diese Spannung auf den Punkt und erkennt die kognitiven, affektiven und praktischen Vorteile des öffentlichen Nahverkehrs, den sie letztendlich aufgeben muss: „Ich würde lieber den öffentlichen Nahverkehr nutzen, weil ich denke, dass er der beste Ort ist, um Kontakte zu knüpfen und sich zu entspannen […] Das Problem ist, dass das Gebiet, in dem ich lebe, nicht gut angebunden ist […] Das zwingt mich, mein Auto zu benutzen“ (Bagnoli, Gruppe 3).

Diese Einschränkungen sind noch akuter, wenn sie mit familiären oder häuslichen Verpflichtungen und fragmentierten Fahrplänen zusammenfallen. Wie einige Teilnehmer erklären:

„Ich lebe in einem verlassenen Viertel, wo ich gezwungen bin, mein Auto zu benutzen, weil es keine Koordination zwischen den verschiedenen öffentlichen Verkehrsmitteln gibt [...] Ich habe Kinder, und wenn ich um 9 Uhr morgens bei der Arbeit sein muss, muss ich meinen Sohn um 8 Uhr zur Schule bringen, sonst komme ich nicht zur Arbeit. Und es gibt keine Zukunftspläne für ein Gebiet, das Platz für die Mobilität bieten würde, aber es gibt keine konkreten Projekte» (Rom, Gruppe 2).

„Meine Frau kann nicht laufen, aber ihr das Auto wegzunehmen, bedeutet, ihr eine gewisse Bewegungsfreiheit und Mobilität zu nehmen [...] Ich meine, wenn es eine alleinige Wahl wäre, ja. Aber wenn man es im familiären Kontext betrachtet, sollte es auch so gesehen werden“ (MarcoSLAm).

„In den letzten zehn Jahren bin ich aus einem halbzentralen Gebiet in einen sehr vorstädtischen Bereich gezogen [...] daher hatte ich immer eine gewisse Tendenz, das Auto mehr als andere Verkehrsmittel zu nutzen, aber hauptsächlich wegen der Familie, wegen der Mädchen, die jetzt vierzehn und achtzehn Jahre alt sind, aber auch jetzt noch, zwischen Schule und verschiedenen Aktivitäten, ist es ein ständiges ... Um die Zeit zu optimieren ... [...] Ich würde sehr gerne öffentliche Verkehrsmittel nutzen, ich bin für eine minimale Nutzung des Autos, wenn ich könnte, aber unter diesen Bedingungen kann ich das nicht» (SaraNLAw).

In diesen Fällen ist die Nutzung eines Autos keine Wahl, sondern eine technologische Lösung, die die Entkopplung von Mobilität, Arbeit und Pflege ausgleicht. Was dabei meist zum Vorschein kommt, ist nicht Desinteresse, sondern pragmatischer Realismus: die Erkenntnis, dass nachhaltige Optionen wünschenswert sind, die jedoch durch die Unmöglichkeit, sie unter den vorherrschenden sozio-materiellen Bedingungen umzusetzen, relativiert wird. Die infrastrukturelle Lücke wird somit nicht nur als technisches Defizit empfunden, sondern als eine Form struktureller Ungerechtigkeit.

Zusätzlich zu den räumlichen Einschränkungen beschreiben die Teilnehmer eine zeitliche Diskrepanz zwischen ökologischen Überlegungen und dem beschleunigten Tempo des täglichen Lebens. Nachhaltige Praktiken werden vor allem im Freizeitkontext als realisierbar angesehen: Radfahren, Zufußgehen oder gemeinsame Mobilität werden als Privilegien für diejenigen angesehen, die genügend Zeit haben. Dieser durch die Zeit normative Druck macht Übergangsvorschläge wie *Città 30* unglaubwürdig oder sogar befremdlich: Maßnahmen zur Förderung der Langsamkeit werden als losgelöst vom Rhythmus derjenigen interpretiert, die mit komprimierten Zeitplänen und systemischen Ineffizienzen zu kämpfen haben. In diesem Zusammenhang sagen die Teilnehmer: „Es gibt kein sozial korrektes Zeitmanagement, und das wäre eine Sache, damit man, wenn man geregeltere Zeiten hat, nicht wie ein Verrückter herumrennen muss und es auch etwas langsamer angehen kann“ (SaraNLAw); „Ich kann um 8:20 Uhr das Haus verlassen, habe zu Hause schon 3 Milliarden Dinge erledigt und parke um 8:23 Uhr vor der Schule [...] Ich möchte zu viele Dinge in einen Tag packen, und das Auto ist mein Komplize. Das ist es.“ (RitaNLAw)

Ein weiteres hervorstechendes Hindernis ist das Beziehungsmisstrauen, das sich nicht auf nachhaltige Optionen an sich bezieht, sondern auf die Zuverlässigkeit anderer innerhalb gemeinsamer Systeme. Die Teilnehmer äußern sich skeptisch gegenüber Carsharing, Fahrradrollern und kollektiven Mobilitätslösungen aufgrund von Bedenken hinsichtlich Hygiene, Sicherheit und insbesondere der Einhaltung von Verhaltensregeln: „Meiner Meinung nach funktioniert dieses System nicht, weil wir unzivilisiert sind“, sagt PaolaSPJf. Initiativen wie *Città 30* werden nicht wegen ihrer normativen Absicht in Frage gestellt, sondern wegen ihrer vermuteten Unwirksamkeit: Die Erwartung, dass andere die Geschwindigkeitsbegrenzungen nicht einhalten werden, führt zu der Befürchtung, dass regelkonforme Nutzer benachteiligt oder gefährdet werden könnten. Dieses mangelnde Vertrauen in allgemeine Gegenseitigkeit untergräbt kollektive Lösungen, indem es individuelle Strategien der Kontrolle und Autonomie verstärkt. Es geht auch über das Verhalten von Gleichaltrigen hinaus und erstreckt sich auf die Reaktionsfähigkeit von Institutionen, wie die folgende Überlegung eines Mannes aus Mailand zeigt: „Ich würde sagen, dass ich, wenn ich einen Besitz in eine Dienstleistung umwandle, dafür bezahle, solange es mir gefällt, aber ich kann nicht frei darüber verfügen, ich muss mich an die Spielregeln halten, die die Verfügbarkeit und die Verbreitung der Dienstleistung sind; die Tatsache, dass ich, wenn ich morgen früh einen Unfall habe, den Pannendienst Y statt Z anrufen muss, dass ich mich an das Callcenter eines Unternehmens wenden muss, das mir vielleicht antwortet und vielleicht auch nicht.“ (Mailand, Gruppe 1)

Dieses Zitat bringt eine tiefere Ebene des institutionellen Misstrauens zum Ausdruck, bei der die Übertragung der Kontrolle an komplexe Systeme nicht zu Empowerment, sondern zu Verletzlichkeit führt. Das Unbehagen rührt von einer wahrgenommenen Erosion der Handlungsfähigkeit und Vorhersehbarkeit in Kontexten her, in denen sowohl das Verhalten von Gleichaltrigen als auch institutionelle Garantien ungewiss sind. In diesem Umfeld spiegeln Forderungen nach strengeren Vorschriften oder einer strengeren Durchsetzung nicht unbedingt autoritäre Neigungen wider, sondern ergeben sich vielmehr als Voraussetzungen für gegenseitiges Vertrauen, in dem Sinne, dass kollektive Systeme nur dann zuverlässig funktionieren können, wenn alle Akteure, einschließlich der Institutionen, rechenschaftspflichtig sind. TommasoZPJm sagt über *Città 30:* „Sicherlich verbraucht man bei 30 km/h weniger, aber es funktioniert nicht, weil sich niemand daran hält, weil es, kurz gesagt, hier letztendlich mehr Unannehmlichkeiten als alles andere verursacht. Die Leute beschweren sich, sie steigen aus, sie sagen, okay, es hat nicht funktioniert, es hat nicht geholfen, obwohl es eigentlich etwas ist, das nützlich sein kann, aber nur, wenn es mit anderen Arten von Vorschriften umgesetzt wird.“

Allgemeiner formulieren die Teilnehmer eine Forderung nach institutioneller Reaktionsfähigkeit im Großen und Ganzen. Wenn beispielsweise staatliche oder lokale Akteure Basisinitiativen nicht unterstützen oder grundlegende Dienstleistungen nicht gewährleisten, scheitern selbst kreative Lösungen, wie es einem Teilnehmer passiert ist: „Ich habe hier in Pistoia darum gebeten, einen Walking Bus einzurichten, aber kein Verein hat darauf reagiert... Ich habe gesehen, dass Lega Ambiente in Prato einen Walking Bus organisiert hatte, also habe ich hier in Pistoia gefragt, aber es gab nichts.“ (Pistoia, Gruppe 2) In solchen Fällen wird Innovation nicht durch kulturellen Widerstand, sondern durch administrative Trägheit behindert. Die daraus resultierende Rückkehr zu traditionellen Lösungen (z. B. Privatwagen, Schulbusse) spiegelt eine Neukalibrierung der Erwartungen in Kontexten wider, in denen Experimente nicht unterstützt werden.

Die Analyse der pragmatischen Vorstellungswelt zeigt, dass viele Menschen zwar von den Vorteilen nachhaltiger Mobilität überzeugt sind, jedoch aufgrund eines komplexen Zusammenspiels von Einschränkungen nicht in der Lage sind, ökologische oder solidarische Werte in stabile Praktiken umzusetzen. Zu den wichtigsten dieser Einschränkungen zählen die ungleiche Verfügbarkeit und Koordinierung von Infrastrukturen, insbesondere in ländlichen oder peripheren Gebieten, die den Zugang zu nachhaltigen Optionen strukturell behindern und Ungleichheiten verschärfen. Das Fehlen förderlicher politischer Maßnahmen, institutioneller Reaktionsfähigkeit und integrierter Planung mindert sowohl die individuelle Motivation als auch die kollektive Selbstorganisation. Darüber hinaus macht die zeitliche Komprimierung des Alltags, die durch Arbeits- und Betreuungsverpflichtungen bedingt ist, langsame oder multimodale Mobilität im Rahmen der üblichen Routinen unmöglich. Zusätzlich zu diesen Umständen führt ein weit verbreitetes Misstrauen gegenüber dem Verhalten anderer, insbesondere potenzieller Teilnehmer an gemeinsamen Mobilitätssystemen, oft dazu, dass Menschen nicht aus Vorliebe, sondern als einzige kontrollierbare und verlässliche Option auf private Verkehrsmittel zurückgreifen.

Die Ergebnisse weisen auf einen dringenden Bedarf an umfassenden, fördernden Maßnahmen hin, die nicht nur die Infrastruktur ausbauen, sondern die Bürger aktiv in die Gestaltung nachhaltiger Übergangswege einbeziehen. Zwar besteht Bedarf an institutioneller Unterstützung, doch wird dieser häufig durch Misstrauen gegenüber der Fähigkeit der Institutionen, sinnvolle und konsistente Lösungen zu liefern, gedämpft. In diesem Zusammenhang können soziale Netzwerke entweder zu einer wertvollen Ressource oder zu einer zusätzlichen Quelle der Trägheit werden, je nachdem, wie sie in Lenkungsprozesse integriert werden. Die langfristige Stabilisierung nachhaltiger Praktiken hängt daher von partizipativen, kontextsensitiven und strukturell fundierten politischen Maßnahmen ab, insbesondere solchen, die benachteiligte Gemeinschaften in Mitgestaltungsprozesse einbeziehen. Eine solche Einbeziehung erhöht nicht nur die Relevanz gut konzipierter Bildungsmaßnahmen und fördert das für die Akzeptanz partizipativer Übergangsstrategien notwendige Vertrauen der Öffentlichkeit, sondern auch ihre zentrale Bedeutung für die Berücksichtigung der Vielfalt soziotechnischer Vorstellungen und die Auseinandersetzung mit den materiellen und symbolischen Kontexten verschiedener sozialer Gruppen, um dauerhafte, legitime und gemeinsam getragene Veränderungen zu bewirken.

**4.2 Skeptische Vorstellung: institutionelles Misstrauen und Enttäuschung über Übergangsnarrative**

Eine zweite, skeptische Vorstellung ist geprägt von einem weit verbreiteten Gefühl institutioneller Ineffizienz und symbolischer Dissonanz. Die Teilnehmer äußern oft ihre Frustration über das, was sie als ungerechte Verteilung der Verantwortung empfinden, bei der individuelle Opfer von sinnvollen strukturellen Veränderungen abgekoppelt sind. Die Einstellung, dass „den Bürgern zu viel Verantwortung übertragen wird, während der Staat sich seiner Verantwortung entzieht“ (DavideSPJw) fasst diese Haltung zusammen und offenbart eine tiefe Ambivalenz gegenüber Appellen zum persönlichen Engagement, wenn es an kohärenten und glaubwürdigen systemischen Maßnahmen mangelt.

Diese Vorstellung ist oft mit geopolitischen Vergleichen und einer Verschiebung der Schuld verflochten. Es gibt zahlreiche Verweise auf die Untätigkeit der Weltmächte – zum Beispiel „China macht, was es will, und verschmutzt so viel, wie es will“ (DavideSPJm) oder „Der [durchschnittliche, Anm. d. Red.] Amerikaner denkt über sein Steak genauso wie über sein Auto, seine Klimaanlage und seinen Wohlstand, und das war's, denn die amerikanische Regierung sagt: ‚Ich muss meine Wirtschaft am Laufen halten.‘ Und China tut das Gleiche. Die Vereinigten Staaten denken nur an ihre Wirtschaft.“ (AntonioSLAm)

Und dennoch: „Wenn man nach China oder Indien geht, dreht sich alles um Kohle“ (GiorgioNLAm). In diesem Sinne bemerkt TommasoZPJm: „Selbst wenn meiner Meinung nach ganz Italien, ganz Europa, weniger Fleisch essen würde, oder zumindest die Bürger, ich meine, um ... in gewisser Weise ihre Umweltbelastung verringern würden, glaube ich nicht, dass das ausreichen würde, denn es gibt eben Unternehmen wie ENI, ich meine, in dem Sinne, ich sage, Unternehmen, die nicht zufällig, aber... kurz gesagt, es gibt andere Unternehmen, die viel mehr verschmutzen als eine noch so große Gruppe von Menschen.“

Diese Beobachtung verstärkt die Skepsis gegenüber individuellen Maßnahmen als ausreichende Antwort und unterstreicht die wahrgenommene Asymmetrie zwischen den Bemühungen der Bürger und der Verantwortung der Industrie. Durch solche Narrative externalisieren die Teilnehmer die Verantwortung und relativieren lokale Bemühungen, wodurch sie ein kognitives und moralisches Alibi konstruieren, das jedes Streben nach persönlicher Veränderung schwächt.

Enttäuschung zeigt sich auch in Form von Generationskonflikten und affektiver Erschöpfung. LauraSPJf bringt dies ausdrücklich zum Ausdruck: „Eure Generation hat uns Probleme bereitet. Das heißt, wir übernehmen die Verantwortung für ein Problem, das uns vererbt und aufgebürdet wurde.“ In diesem Zusammenhang werden Vorschläge wie Carsharing oder selektiver Konsum mit Skepsis oder Ironie aufgenommen und weniger als Instrumente der Selbstermächtigung, sondern eher als rhetorische Gesten betrachtet, die eine tiefere strukturelle Trägheit verschleiern. LucaNLAm bringt dies auf den Punkt: „Ich werde niemals ein Elektroauto kaufen [...] Das ist eine großartige Marketingaktion. Tesla vermittelt dir das Gefühl, dass du die Welt rettest, indem du das Auto kaufst. Aber das ist nicht die Lösung des Problems.“ Seine Worte unterstreichen die wahrgenommene symbolische Diskrepanz zwischen vermarkteten Lösungen und tatsächlicher Umweltwirksamkeit und stellen den konsumorientierten Umweltschutz als Illusion dar.

Diese Skepsis ist keine Apathie, sondern eine Form moralischer Desorientierung. Wie ValerioZBAm es ausdrückt: „Ich persönlich glaube nicht, dass das, was ich tue, einen quantifizierbaren Wert hat ... Ich tue es eher, um mich selbst gut zu fühlen ... Wenn es nicht von oben kommt, mit Initiativen, Werbung, Beiträgen und sogar ein bisschen Zwang ... dann wird sich nicht viel bewegen.“ Seine Worte spiegeln einen inneren Konflikt zwischen ethischer Absicht und wahrgenommener Sinnlosigkeit wider und verdeutlichen die Grenzen des Freiwilligendienstes ohne institutionelle Rahmenbedingungen. GiuliaNPEf unterstreicht dies mit einer drastischen Metapher: „Wir versuchen immer wieder, eine Lösung zu finden, aber wir können sie nicht geben... Wir gehen uns gegenseitig an die Gurgel, und am Ende ist es ein Krieg der Armen, weil dann die Leute, die die richtigen Maßnahmen ergreifen sollten, es nicht tun.“ Der wahrgenommene Mangel an vertikaler Rechenschaftspflicht führt zu horizontalen Konflikten und fragmentiert das öffentliche Engagement. Eine ähnliche Frustration äußert IreneZPJf: „Sie sagen, ‚die Menschen sind umweltbewusst‘, okay, ZARA bringt seine supergrüne, supernachhaltige Kollektion heraus, und dann gibt es Vierjährige, die grüne T-Shirts herstellen.“ Dieses Zitat veranschaulicht die Dissonanz zwischen grünem Branding und den ihm zugrunde liegenden ausbeuterischen Strukturen und lässt Zweifel an der Authentizität der Nachhaltigkeitsnarrative von Unternehmen aufkommen.

In diesem Umfeld koexistieren Forderungen nach stärkeren Top-down-Maßnahmen mit Desillusionierung. FabioSLAm äußert bedingte Offenheit für Veränderungen: „Ich wäre bereit, mich zu ändern, ja, aber ich hätte gerne ein stärkeres Beispiel ... Fangen Sie an ... beenden Sie die Kriege, schaffen Sie diese Militärfahrzeuge ab, die nur die Umwelt verschmutzen, und belästigen Sie mich nicht damit, dass ich Elektroautos kaufen muss.“ Diese Umkehrung der normativen Verantwortungskette wird von MarcoSLAm aufgegriffen, der strengere staatliche Eingriffe fordert: „Ich sage nicht, dass sie vielleicht etwas autoritärer sein sollten, aber sie sollten in diese Richtung drängen.“

Schließlich wird die skeptische Vorstellung durch eine reflexive Kritik der vorherrschenden Narrative untermauert. AlessandroNBJm erzählt: „Ich habe den schweren Fehler begangen, mich gründlich über das Thema zu informieren, und ich habe gesehen, dass hinter dem Konzept der individuellen Umweltbelastung ein tiefer politischer Wille steckt“. GiorgioNLAm liefert ein konkretes Beispiel für diesen symbolischen Widerspruch auf institutioneller Ebene: „Was mich am meisten beeindruckt [...] sind die öffentlichen Einrichtungen: Rathaus, Bibliothek, staatliche Ämter usw. [...] Ich spreche vom Winter, es herrscht karibisches Klima und die Fenster sind offen [...] Es ärgert mich, solche Verschwendung zu sehen.“ Diese Beobachtung unterstreicht die performative Kluft zwischen dem öffentlichen Diskurs über Nachhaltigkeit und den Praktiken der Institutionen, die diese fördern.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die skeptische Vorstellungswelt eine zutiefst politische und affektiv aufgeladene Reaktion auf den Wandel artikuliert. Sie stellt die wahrgenommene Inkohärenz zwischen normativen Vorschriften und strukturellen Bedingungen in den Vordergrund und zeigt, dass Engagement nicht nur eine Frage der Motivation ist, sondern auch der Legitimität, Gegenseitigkeit und des systemischen Vertrauens.

**4.3 Solidarische Vorstellung: affektive Mobilisierung und kollektive Orientierung**

Im Gegensatz zum skeptischen Rückzug wird die solidarische Vorstellung von der Suche nach ethischer Kohärenz und kollektiver Wirksamkeit belebt. Die Teilnehmer dieses Rahmens sind sich der systemischen Zwänge zwar sehr bewusst, artikulieren jedoch den Wunsch, affektive Reaktionen wie Ökoangst, Empörung oder Schuldgefühle in sozial verankerte Formen der Handlungsfähigkeit umzuwandeln. Äußerungen wie „Wenn wir andere Entscheidungen treffen, können wir etwas verändern” (LauraSPJw) spiegeln einen situativen Optimismus wider, der eher in gegenseitiger Anerkennung und kollektivem Potenzial als in naivem Voluntarismus begründet ist.

Entscheidend ist, dass diese Vorstellung sich auf Rahmenkonzepte der Umweltgerechtigkeit und der generationenübergreifenden Verantwortung stützt. SimoneZBJm warnt vor einer bevorstehenden ökologischen Zweiteilung: „Es wird wahrscheinlich auch zu einem Punkt kommen, an dem die Reichen sich zurückziehen und die Armen an Hitze, Kälte, Überschwemmungen und all den anderen Problemen sterben werden.“ Der Rahmen ist hier diagnostisch und distributiv: Er identifiziert die Auswirkungen des Klimawandels als sozioökonomisch differenziert und impliziert eine moralische Verpflichtung zur Umverteilung und zum kollektiven Schutz.

In diesem Zusammenhang werden alltägliche Verhaltensänderungen nicht als sinnlos angesehen, sondern als sinnvoll, wenn sie in gemeinsame ethische Horizonte eingebettet sind. AnnaSPJw unterstreicht die Bedeutung mentaler und praktischer Veränderungen: „Es ist eine mentale Frage, zu versuchen, weniger zu konsumieren, in diesem Fall vielleicht sogar unnötig“, wobei sie Zurückhaltung nicht als Opfer, sondern als situative Fürsorge betont, insbesondere in von Dürre betroffenen Gebieten wie Sizilien. SaraNLAw liefert ein konkretes Beispiel für diese Ausrichtung: „Ich versuche immer, zu dem Produzenten zu gehen, den ich persönlich kenne und von dem ich weiß, wie er die Tiere aufzieht... Und so ziehe ich es vor, auch die Nachfrage auf der Ebene des Großhandels zu reduzieren... Die Rückkehr zu einer lokalen Produktion trägt auch dazu bei, den Konsum und den Vertrieb, den Großhandel, die Logistik und alles andere, außer dass wir die Umwelt verschmutzen, das Auto und nicht das Auto, für einen Moment einzudämmen.“

Ihre Überlegungen verbinden ethischen Konsum mit strukturellen Dynamiken wie Lebensmittelverschwendung, Logistik und Marktzentralisierung und legen nahe, dass lokalisierte Praktiken sowohl Widerstand als auch Erneuerung verkörpern können.

In ähnlicher Weise formuliert DavideSPJm Konsumentscheidungen neu durch relationale Nähe und Produktionsethik: „Es geht nicht so sehr darum, was wir essen, sondern darum, dass wir keine lokalen Produkte und Produkte essen, die auf nachhaltigere Weise hergestellt wurden.“ Diese Formulierungen heben den lokalisierten und verantwortungsvollen Konsum als Akt relationaler Solidarität hervor. SaraNLAw geht näher auf diese Themen ein, indem sie sie aus der Perspektive der Wiederverwendung und der Selbstbeschränkung im Verhalten betrachtet: „Wenn wir stattdessen lernen würden, zum Beispiel zu recyceln, was heute als Swap-Party bezeichnet wird, wo man hingeht und Kleidung tauscht, die man nicht mehr benutzt ... Wir müssen lernen, zu dem zurückzukehren, was wir vorher hatten, denn sonst reicht es nicht für alle.“

Dieses Zitat veranschaulicht eine praktische Ethik der Genügsamkeit, die in vor-konsumistischen Werten und sozialem Austausch verwurzelt ist.

Die solidarische Vorstellungswelt entwirft auch alternative urbane Zukunftsszenarien durch gemeinsame Infrastrukturen und regenerative Planung. NicolaSPJm spricht von den Vorteilen des Carsharing: „Es werden weniger Parkplätze benötigt, es gibt weniger Staus ... also weniger Verkehr ... und dann ist da noch der Umweltaspekt“, und verweist damit auf die Verknüpfung von ökologischen und sozialen Vorteilen. MatteoSPJm schlägt die städtische Wiederaufforstung als Strategie zur Anpassung an den Klimawandel vor: „In stark urbanisierten Gebieten wäre es klüger, den Schatten der Bäume zu nutzen ...“, wobei er auf passive Kühlung und mikroklimatische Resilienz hinweist. FrancescaNLAw trägt zu dieser urbanen Neugestaltung mit einer räumlich symbolischen Aussage bei: „Städte mit weniger Autos sind bessere Städte zum Leben. Ich meine, schauen Sie sich das Ausland an. Dort wird alles wieder zum Leben erweckt. Denn Räume werden von Parkplätzen zu Treffpunkten umgewandelt.“ Ihre Worte verkörpern das utopische Potenzial eines wiedergewonnenen städtischen Raums, in dem Nachhaltigkeit mit Geselligkeit und Wohlbefinden einhergeht. Diese Vorstellung greift auch auf utopische Stadtvisionen als räumliche Metaphern für nachhaltiges Leben zurück. ChiaraZBAw verweist auf das Konzept der 15-Minuten-Stadt: „das Stefano Boeri erfunden hat... das wäre eine utopische Lösung, um weniger CO2 zu verbrauchen.“ Ihre Vision verbindet ökologische Rationalität mit sozialer Gerechtigkeit und stellt sich polyzentrische Stadtmodelle vor, die die Abhängigkeit von Kohlenstoff reduzieren und gleichzeitig die öffentliche Anbindung und die Zugänglichkeit von Dienstleistungen verbessern.

Darüber hinaus wird Kommunikation als strategischer Hebel für den sozial-ökologischen Wandel identifiziert. SimoneZBJm betont: „Das Beste ist Kommunikation ... klar zu machen, was das Problem wirklich ist und wie es gelöst werden kann.“ Kommunikation wird hier nicht als instrumentelle Überzeugungsarbeit verstanden, sondern als partizipative Sinnstiftung und als Voraussetzung für die Demokratisierung von Wissen und Handeln.

Schließlich bietet die solidarische Vorstellungskraft Raum für moralische Autonomie, selbst angesichts institutioneller Trägheit. LorenzoSLAm bringt diesen Punkt klar zum Ausdruck: „Ich denke, jeder muss seinen Teil beitragen ... wenn man glaubt, dass etwas richtig ist, fängt man an, es zu tun.“ Diese moralische Haltung wird von FrancescaNLAw nachdrücklich bekräftigt: „Meiner Meinung nach ist es ein moralisches und ethisches Problem. Das heißt, es ist mir egal, ob meine Handlung, ich meine, keine Auswirkungen hat. Aber es hat Auswirkungen auf mein Gewissen, und das ist meiner Meinung nach grundlegend.“ Ihr Kommentar verlagert den Fokus von instrumentellen Ergebnissen auf ethische Integrität und betont, dass Handeln auch ohne garantierte Wirkung seinen Wert behält. BeatriceZPJw führt diesen Gedanken weiter, indem sie die aufgeschobene Verantwortung in Frage stellt und die historische Rechenschaftspflicht betont: „Ich denke, die Einstellung „Ich mache es nicht, es ändert sowieso nichts“ ist immer eine falsche Philosophie... Dann ist die Sache mit den Staaten so etwas wie eine aufgeschobene Verantwortung. In dem Sinne, dass Indien und China jetzt vielleicht die Umwelt verschmutzen, aber wir haben 200 Jahre lang die ganze Welt verschmutzt.“ Ihre Perspektive betrachtet individuelles Handeln in einem breiteren historischen und geopolitischen Kontext und lehnt Ausreden ab, die auf aktuellen globalen Ungleichgewichten beruhen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die solidarische Vorstellung die Transition nicht als eine Reihe von einzelnen Verhaltensweisen, sondern als eine relationale und politische Neuausrichtung des Alltagslebens versteht. Sie stellt die gegenseitige Abhängigkeit zwischen institutioneller Unterstützung und Basisinitiativen in den Vordergrund, wo öffentliche Infrastruktur, gegenseitige Fürsorge und ethische Klarheit zusammenkommen, um sowohl Hoffnung als auch Handeln aufrechtzuerhalten.

**5. Diskussion**

Die Typisierung soziotechnischer Vorstellungswelten in pragmatische, skeptische und solidarische Formen unterstreicht die Heterogenität der Orientierungen in Bezug auf die Energiewende in den territorial und sozial differenzierten Landschaften Italiens. Diese Vielfalt stellt die monolithische Vision einer konsensualen ökologischen Modernisierung in Frage, die im institutionellen Diskurs häufig angenommen wird. Anstatt bereits bestehende Einstellungen widerzuspiegeln, entstehen diese Vorstellungswelten als kulturell resonante Interpretationsrahmen, die strukturieren, wie Individuen und Gemeinschaften Probleme diagnostizieren, Legitimität bewerten und sich Zukunftsvisionen vorstellen.

In Anlehnung an die Framing-Theorie (Snow & Benford, 1988; Gamson & Modigliani, 1989) funktionieren Vorstellungen über diagnostische, prognostische und motivationale Dimensionen hinweg. Sie spiegeln nicht nur Überzeugungen wider, sondern setzen situative Wissenspraktiken um, die von materiellen Zwängen, affektiven Ökonomien und relationalen Erwartungen geprägt sind. Aus dieser Perspektive sind Vorstellungswelten keine kognitiven Vorlagen, sondern dynamische Bedeutungsinfrastrukturen, die Konflikte, Mobilisierung oder Rückzug vermitteln. Gemäß der Perspektive der materiellen Partizipation (Marres, 2012) werden sie durch situative Interaktionen mit Instrumenten, Energiesystemen und infrastrukturellen Möglichkeiten umgesetzt, die Möglichkeiten für ein nachhaltiges Engagement einbetten oder ausschließen.

Die pragmatische Vorstellung artikuliert eine Form der bedingten Anpassung. Sie ist gekennzeichnet durch instrumentelles Denken und situative Rationalität, wobei die Ausrichtung des Verhaltens auf die Ziele des Wandels von der Angemessenheit der Infrastruktur und der wahrgenommenen Nützlichkeit abhängt. Der diagnostische Rahmen betont die Dysfunktionalität des öffentlichen Nahverkehrs, die Nichtverfügbarkeit sicherer oder zuverlässiger Alternativen zur privaten Mobilität und die zeitliche Fragmentierung des Alltagslebens. Motivational gesehen stützt sich die Vorstellung weniger auf ethische Imperative als auf kalkulierbare Vorteile – wirtschaftliche Einsparungen, logistische Bequemlichkeit oder Routinestabilität. Diese Konditionalität offenbart jedoch auch eine latente Strukturkritik: Der Übergang wird grundsätzlich begrüßt, aber durch infrastrukturelle Vernachlässigung und institutionelle Trägheit unmöglich gemacht. Der Pragmatismus ist hier keine Ablehnung ökologischer Verantwortung, sondern eine Form des affektiv und materiell begrenzten Engagements.

Im Gegensatz dazu stellt die skeptische Vorstellung institutionelle Dissonanzen und affektive Distanzierung in den Vordergrund. Ihre diagnostische Logik konzentriert sich auf die wahrgenommene Heuchelei in der globalen und nationalen Politik, eine Entkopplung zwischen individueller Verantwortung und systemischer Untätigkeit. Geopolitische Asymmetrien werden nicht nur zur vergleichenden Bewertung herangezogen, sondern dienen als rhetorische Strategie, um Schuld zu externalisieren und Handlungsfähigkeit zu verdrängen. Prognostisch neigt diese Vorstellung dazu, Trägheit oder ironische Distanzierung hervorzurufen: Politische Maßnahmen werden als sinnlos, symbolisch oder inkonsequent durchgesetzt angesehen. Motivational bricht der moralische Rahmen individuellen Handelns unter dem Gewicht des wahrgenommenen kollektiven Verrats zusammen. Dies steht im Einklang mit dem, was Gamson (1992) als „Frame Disjunction” bezeichnet hat, wobei dominante Interpretationsmuster an Glaubwürdigkeit verlieren und Engagement nicht nur schwierig wird, sondern auch ethisch kompromittiert wird. Zitate, die Frustration über „Öko-Rhetorik” zum Ausdruck bringen und eine stärkere Vorbildfunktion der Regierung fordern (z. B. FabioSLAm), spiegeln diese Haltung wider.

Die solidarische Vorstellungswelt stellt ein hoffnungsvolleres, aber fragileres Repertoire dar. Sie funktioniert durch die Umwandlung negativer Affekte – Ökoangst, Schuldgefühle und Empörung – in prosoziales Engagement. Ihr diagnostischer Rahmen hebt strukturelle Ungleichheiten und Klimagerechtigkeit hervor, die oft durch generationenübergreifende und räumliche Anliegen zum Ausdruck kommen. Prognostisch sieht sie Lösungen vor, die auf gegenseitiger Fürsorge, verteilter Verantwortung und kollektivem Handeln beruhen – von gemeindebasierten Initiativen bis hin zu einer gerechten Stadtplanung. Im Gegensatz zu technokratischen Vorstellungswelten ist diese auf ethische Kohärenz und affektive Ausrichtung abgestimmt. Das motivierende Vokabular basiert auf Pflicht, Gegenseitigkeit und Anerkennung, wie es in Forderungen nach Wiederaufforstung, nachhaltigen Lebensmittelsystemen und inklusiven Kommunikationsstrategien zum Ausdruck kommt (z. B. MatteoSPJm, ChiaraZBAw, SimoneZBJm). Diese Vorstellungswelt romantisiert jedoch nicht die Autonomie der Basis: Sie besteht auf der gegenseitigen Abhängigkeit von zivilgesellschaftlichen Initiativen und institutionellen Strukturen.

In allen drei Vorstellungen taucht Gerechtigkeit – räumlich, generationenübergreifend, verfahrenstechnisch – als übergreifendes Anliegen auf. Die Legitimität von Übergangsbemühungen wird nicht allein anhand ihrer Ergebnisse beurteilt, sondern auch anhand der Fairness ihrer Prämissen, der Inklusivität ihres Designs und der Glaubwürdigkeit ihrer Behauptungen. In Anlehnung an die Beiträge der Energiegerechtigkeitsforschung (Sovacool & Dworkin, 2015; Walker & Day, 2012) unterstreichen die Ergebnisse, dass Vorstellungswelten in sozio-materiellen Realitäten eingebettet sind: Sie werden nicht nur durch Diskurse, sondern auch durch gelebte Erfahrungen realisierbar oder unglaubwürdig.

Diese Neukonzeption lädt zu einem komplexeren Verständnis von Partizipation ein – nicht als normatives Ziel oder Eingabevariable, sondern als emergente Eigenschaft relationaler Ontologien (Chilvers & Kearnes, 2020). Partizipation wird hier durch sozio-materielle Verflechtungen konstituiert: Vertrauensinfrastrukturen, Dienstleistungsökologien, historisches Gedächtnis und symbolische Resonanz. Die Fähigkeit, sich eine nachhaltige Zukunft vorzustellen und zu verwirklichen, ist nicht gleichmäßig verteilt, sondern wird durch Position, Zugang und Anerkennung geprägt. In diesem Licht sind Vorstellungswelten sowohl diagnostische Instrumente als auch politische Artefakte, die nicht nur offenbaren, wie Menschen über den Wandel denken, sondern auch, wie sie seine ungleichen Möglichkeiten leben.

**6. Schlussbemerkungen**

Das Studiendesign zielte darauf ab, die Vielfalt (wenn auch nicht die Verteilung) soziotechnischer Vorstellungswelten zur Energiewende in Italien herauszuarbeiten. Die Ergebnisse zeigen, dass diese vielfältig, geschichtet und tief in den lokalen Realitäten verankert sind. Durch eine vergleichende Analyse von zwölf Fokusgruppen, die in territorial unterschiedlichen Umgebungen durchgeführt wurden, kristallisierten sich drei idealtypische Vorstellungswelten heraus – pragmatisch, skeptisch und solidarisch –, die jeweils unterschiedliche Arten der Interpretation und Auseinandersetzung mit ökologischen Zukunftsszenarien artikulieren.

Diese Vorstellungen lassen sich nicht auf Meinungen oder Einstellungen reduzieren. Sie sind performative Rahmenwerke, durch die Individuen Handlungsfähigkeit, Verantwortung und Legitimität in Bezug auf ökologischen Wandel aushandeln. Sie sind in die spezifischen sozialen Welten der Teilnehmer und in ihre soziomateriellen Lebenskontexte eingebettet. Die pragmatische Vorstellung spiegelt eine bedingte Offenheit wider, die durch infrastrukturelle Unzulänglichkeiten und alltägliche Zwänge gemildert wird. Die skeptische Vorstellung drückt moralische Desorientierung und politisches Misstrauen aus, insbesondere wenn systemische Verantwortlichkeiten auf Einzelpersonen verlagert zu sein scheinen. Die solidarische Vorstellung hebt die Möglichkeit kollektiver Orientierung und ethischer Kohärenz hervor, insbesondere dort, wo gegenseitige Fürsorge und kommunikative Klarheit vorhanden sind.

Dieses dreiteilige Modell stellt die technokratischen und linearen Annahmen der gängigen Übergangsmodelle in Frage. Es zeigt, dass Vorstellungen nicht nur das Ergebnis von Politik sind, sondern auch Voraussetzungen für deren Legitimität und Wirksamkeit. Dementsprechend müssen Übergangsstrategien über individuelle Verhaltensanreize hinausgehen und sich stattdessen mit den symbolischen Ordnungen, affektiven Dispositionen und materiellen Infrastrukturen befassen, die das öffentliche Denken prägen.

Aus politischer Sicht bedeutet dies, technische Lösungen in integrative, ortsspezifische Governance-Rahmenbedingungen einzubetten. Vertrauen muss nicht nur durch Effizienz und Leistungsfähigkeit, sondern auch durch Reaktionsfähigkeit, Kohärenz und Partizipation aufgebaut werden. Wirksame Klimaschutzmaßnahmen erfordern, dass institutionelle Akteure mit den Gemeinschaften zusammenarbeiten, ihre vielfältigen Vorstellungen anerkennen und Bedingungen für ein sinnvolles Engagement schaffen.

Letztendlich ist die Energiewende nicht nur eine technologische Herausforderung, sondern eine gesellschaftspolitische Transformation. Um sie zu bewältigen, muss darauf geachtet werden, wer unter welchen Bedingungen, mit welchen Vorstellungen und mit welchen Zukunftsvisionen daran teilnimmt. Nur wenn diese Komplexität anerkannt wird, können Übergänge sowohl gerecht als auch dauerhaft, d. h. nachhaltig, gestaltet werden.

**Literatur**

Agodi, M.C., Oricchio, S., Picardi, I. (2025) Ein Kaleidoskop von Vorstellungen zur Energiewende in lokalen Kontexten: Von pragmatischem Engagement zu solidarischem Handeln, eingereicht bei Fuori Luogo. Zeitschrift für Soziologie des Territoriums, Tourismus und Technologie

Bazzani, G. (2023). Klimasolidarität: Ein Rahmenkonzept und eine Forschungsagenda für kohlenstoffarmes Verhalten. Sociological Forum, 38(2), 352–374. https://doi.org/10.1111/socf.12876

Chilvers, J., Bellamy, R., Pallett, H., & Hargreaves, T. (2021). Ein systemischer Ansatz zur Kartierung der Beteiligung an der Energiewende hin zu einer kohlenstoffarmen Energieversorgung. Nature Energy, 6, 250–259. https://doi.org/10.1038/s41560-020-00762-w

Chilvers, J., & Kearnes, M. (2020). Die Neugestaltung der Beteiligung an Wissenschaft und Demokratie. Science, Technology & Human Values, 45(3), 347–380. https://doi.org/10.1177/0162243919897334

Corbin, J., & Strauss, A. (2008). Grundlagen der qualitativen Forschung: Techniken und Verfahren zur Entwicklung einer fundierten Theorie (3. Auflage). SAGE Publications.

Fairclough, N. (2014) Sprache und Macht, Routledge (3. Auflage)

Foucault M. (1991). „Governmentality”, in Burchell, G., Gordon, C. und Miller, P. (Hrsg.) The Foucault Effect: Studies in Governmentality. Chicago, IL: University of Chicago Press, S. 87–104.

Gamson, W. A. (1992). Talking politics. Cambridge University Press.

Gamson, W. A. und Modigliani, A. (1989). Mediendiskurs und öffentliche Meinung zur Kernenergie: Ein konstruktivistischer Ansatz. American Journal of Sociology, 95(1), 1–37. https://doi.org/10.1086/229213

Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). Die Entdeckung der Grounded Theory: Strategien für qualitative Forschung. Aldine.

Jasanoff, S. (2004). Wissenszustände: Die Koproduktion von Wissenschaft und sozialer Ordnung. Routledge.

Jasanoff, S. (2015). Unvollkommene Zukunft: Wissenschaft, Technologie und die Vorstellungen von Modernität. In S. Jasanoff & S.-H. Kim (Hrsg.), Traumlandschaften der Moderne: Soziotechnische Vorstellungswelten und die Konstruktion von Macht (S. 1–33). University of Chicago Press.

Jasanoff, S., & Kim, S.-H. (2009). Das Atom eindämmen: Soziotechnische Vorstellungswelten und Kernkraft in den Vereinigten Staaten und Südkorea. Minerva, 47(2), 119–146. https://doi.org/10.1007/s11024-009-9124-4

Marres, N. (2012). Materielle Teilhabe: Technologie, Umwelt und alltägliche Öffentlichkeit. Palgrave Macmillan.

Ryghaug, M., Skjølsvold, T. M. & Heidenreich, S. (2018). Schaffung von Energiebürgerschaft durch materielle Beteiligung. Sozialwissenschaftliche Studien, 48(2), 283–303. https://doi.org/10.1177/0306312718770284

Schmid, B., & Smith, A. (2021). Provincialising low-carbon transitions: Towards a situated approach to socio-technical change. Energy Research & Social Science, 80, 102237. https://doi.org/10.1016/j.erss.2021.102237

Snow, D. A., & Benford, R. D. (1988). Ideologie, Rahmenresonanz und Mobilisierung der Teilnehmer. Internationale Sozialbewegungsforschung, 1, 197–217.

Sovacool, B. K., & Dworkin, M. H. (2015). Energiegerechtigkeit: Konzeptionelle Erkenntnisse und praktische Anwendungen. Angewandte Energie, 142, 435–444. https://doi.org/10.1016/j.apenergy.2015.01.002

Walker, G., & Day, R. (2012). Fuel poverty as injustice: Integrating distribution, recognition, and procedure in the struggle for affordable warmth. Energy Policy, 49, 69–75. https://doi.org/10.1016/j.enpol.2012.01.044

Van Dijk, T. A. (2015). Critical Discourse Analysis, in D. Tannen, H. E. Hamilton, D. Schiffrin (Hrsg.) The Handbook of Discourse Analysis II, S. 466-485, Wiley

*Wir danken deepl.com für die Übersetzung,*